

in diesem Buch viel Lesenswertes findet, wie etwa das Kapitel über den Antijudaismus im christlichen Mittelalter, die wirtschaftlichen Aspekte der Juden im Mittelalter, oder über den Geldverleih auf Zinsen, ein Berufszweig, der den Juden aufoktroziert wurde, weil für Christen das kirchliche Zinsverbot galt. Dieser Vorgang hatte bis in die Neuzeit zur Stereotypisierung des Judentums als eine den Christen gegenüber feindliche Gruppe geführt, deren wichtigste Waffe das Geld sei. Ausführlich geht der Verfasser auf *Max Weber* (1864-1920) und dessen mangelhaften Ansatz der Analyse des Judentums ein. Über den rassistischen Antisemitismus schreibt der Verfasser: „Diese neue Spielart der Judenfeindschaft wurde zur gefährlichsten und folgenreichsten Irrlehre, die im modernen Europa überhaupt entstand. Sie birgt in sich manche Züge, die sie als Säkularisationserscheinung kennzeichnen und ihr den Charakter einer Art Ersatzreligion verleihen“ (113). Zu den Begründern der Rassenlehre gehörten der Franzose *Graf Joseph Arthur Gobineau* (1816-1882) und *Eugen Dühring* (1833-1921). Einfluß auf das deutsche Bürgertum hatte vor allem auch *Houston Stewart Chamberlain* (1855-1927). Ein weiteres Kapitel ist den ideologischen Gruppierungen Deutschlands gewidmet, an welche die Nazis anknüpfen konnten, wenngleich keineswegs alle auch antisemitisch waren. Das Literaturverzeichnis führt eine Fülle von Werken auf, vor allem auch des Verfassers, mit denen der Leser nur bedingt etwas anfangen kann. Es ist eigentlich schade, daß ein Buch mit so reichem Material nicht leserfreundlicher gestaltet worden ist.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Heinz-Günther Schöttler, **Christliche Predigt und Altes Testament.** Versuch einer homiletischen Kriteriologie. Zeitzeichen 8. Schwabenverlag AG, Ostfildern 2001. 733 Seiten.

Diese katholisch-theologische Tübinger Habilitationsschrift geht mit großem persönlichen Engagement und weitgespannter Fachkompetenz an eines der Defizite gängiger Verkündigungspraxis heran. Dem ökumenisch weitgespannten Horizont der Fragestellung und der thematischen Entfaltung liegt die Einsicht zugrunde, daß der konkrete pastorale und katechetische Umgang mit dem Alten Testament entscheidend ist für die Entstehung eines neuen Verhältnisses zwischen Christentum und Judentum. Das Werk versteht sich, angesichts einer langen, in Auschwitz gipfelnden Schuldgeschichte des Christentums, als eine nicht mehr aufschiebbare religiöse und

theologische Herausforderung. Von daher erklärt sich eine ungewöhnlich pointierte und bisweilen allzu ungeschützte Darlegung von Hypothesen mit einigermaßen apodiktischen Schlußfolgerungen und Sprachverboten. Die Bedeutung dieser umfassenden Untersuchung liegt vor allem darin, daß das christliche Verständnis bzw. Miß- und Unverständnis des Alten Testaments ständig mit der Israelfrage korreliert wird. Dies wird oftmals auch schmerzhaft bewußt gemacht in bezug auf exegetische Textinterpretation und Methodenwahl in der pastoralen und liturgischen Schriftverkündigung. Vor allem durchzieht die verschiedenen Themenfelder die eindringende Bemühung, die Grundhaltungen und Wahrnehmungsblockaden in der Predigt zum Alten Testament zu dokumentieren. Doch die Darstellung geht den entscheidenden Schritt weiter. Sie will neue Maßstäbe und neue inhaltliche Kriterien setzen. Als Minimalstandard müßte gelten: „daß es *christliche* Predigt ist und *Israel* nicht beschädigt“. Dabei gilt es, die „Treue des Israel und die Kirche einenden Gottes“ (97) wahrzunehmen, um von daher die fundamentale Gemeinsamkeit neu zu begreifen. Indem die gemeinsame Offenbarung primär in der Hebräischen Bibel und erst in einem zweiten Schritt als christliches Altes Testament zugänglich ist, gilt, daß „hier Christen an der Glaubenserfahrung Israels mit dem einen Gott partizipieren“ (97).

In Kap. 1 wird unter *Die Bibel Israels in der Kirche* kaleidoskopartig die neuzeitliche Einstellung zum Alten Testament in Theologie und Pastoral skizziert bis hin zur mühsamen und späten „Wiederentdeckung der vergessenen Wurzel“ (93). Kap. 2 erarbeitet an zwei exemplarischen Texten eine erste Kriterienreihe, um zu einer „eigenwertigen Auslegung des Alten Testaments in christlicher Predigt“ (159) durchzustößen. An Lev 19 (mit Nächsten- und Fremden- bzw. Feindesliebe!) wird das hartnäckige Vorurteil gegenüber den – für Christen angeblich irrelevanten – Gesetzestexten aufgebrochen und die theologische Dimension der Tora im „Exodusparadigma“ (194) als auch für Christen verbindliche Aussage herausgestellt.

Fast eine eigene Monographie stellt die Behandlung des Kampfes Jakobs am Jabbok dar (Gen 32), wobei aus hermeneutischer Perspektive großer Wert gelegt wird auf Magie und Religion, auf archaische Ausdrucksweise und Rezeptionsästhetik sowie auf Symbolik und Metaphorik. Bei der entsprechenden Predigtanalyse sollte man jedoch statt der Fixierung auf die Einzelperikope (vom Verf. als „Vers-stückelung“ gebrandmarkt) stärker für eine konsequente Beachtung des Kontextes plädieren. Nur so wird die zentrale Bedeutung des Segens- und Verheißungsmotivs voll sichtbar.

Kap. 3 entfaltet die christologische Predigt anhand „der matthäischen Rezeption der Bibel Israels“. Im ersten Teil geht es um eine Neubewertung der sog. Erfüllungszitate, die als Entwertung der alttestamentlichen Verheißungsebene begriffen wurden. Dabei wird eine (nicht unbedingt überzeugende) semantische Verschiebung von *erfüllen* zu *bestätigen*, *vollziehen* vorgeschlagen. Theologisch ergibt sich daraus eine messianische Perspektive auf eine noch uneingelöste Zukunft hin, zu der mit Israel auch das Christentum unterwegs ist. So gilt es, zu einer „Predigt in der schmerzenden ‚Erfüllungslücke‘“ zu finden (513).

Im zweiten Teil versucht eine neue, aber exegetisch durchaus fundierbare Sicht der Antithesen der Bergpredigt die angebliche Überbietung und Überwindung der Tora durch die messianische Tora Christi zu hinterfragen. Auch hier gilt es, eine Israel enterbende Christozentrik aufzubrechen und in der Homilie „die Toratreue des Juden Jesus heute in Erinnerung zu rufen“ (612). Das verlangt, ein „grundsätzlich positives Verhältnis zur Tora in der Nachfolge Jesu“ zu gewinnen (584).

In solcher Weise sensibilisiert, läßt sich aus der Bibel Israels wie aus ihrer rabbinischen Rezeption leicht die authentisch jüdische Überzeugung von der „Tora als Gnade“ (632) ableiten. Christliche Predigt sollte also nicht *gegen*, sondern *mit* der Tora Israels geschehen. Zwar ist der übliche Ausdruck „Antithesen“ stark belastet, doch scheint auch ein lediglich „explikatives“ Verständnis der Einleitungsformel im Sinn von „*Ich sage euch erklärend dazu [...]*“ (nach Mußner, 570) dem kompositorischen Aussagegefälle der Bergpredigt nicht voll zu entsprechen.

Schließlich bleibt ein exegetisches Unbehagen gegenüber dem forcierten Bemühen, statt der bisherigen so verhängnisvoll antijüdisch eingesetzten Christozentrik eine ökumenisch voll (Israel-) verträgliche Christologie einzuführen, während eine derart israelbezogene Sicht der ntl. Eschatologie noch kaum erarbeitet ist. Darüber hinaus scheint diese neue Homiletik ohne eine neue dogmatische Christologie in der Luft zu hängen. Dafür Anstöße zu geben, ist gewiß eines der Nebenziele dieser großen Untersuchung.

Wer sich die Mühe macht, dieses imposante, anspruchsvolle und nicht immer leicht lesbare Werk durchzuarbeiten, wird sich seiner Grundoption mit ihren vielfältigen interdisziplinären Konsequenzen nicht entziehen können, daß es „seit Auschwitz“ in der Tat zu einem Paradigmenwechsel in der christlichen Verkündigung, aber ebenso im gesamten theologischen Reflexionshorizont kommen muß.

Robert Oberforcher, Innsbruck